

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends.

Preis monatlich durch die Post bezogen 40 Pf. Eingetragen in die Postverzeichnisse Nr. 6482.

Der Proletarier

Zeitungspreis: 50 Pf. für die 3gepalte. Posthefte. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postcheckkonto: Nr. 358 15 Postcheckamt Hannover.

Verlag von A. Breg. Druck von E. U. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover. Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistr. 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß Nord 3002.

Neue Pläne der Kommunistischen Partei.

Die „Zentrale der KPD, Abteilung Gewerkschaften, Gruppe Chemie/Fabrikarbeiter“, unterzeichnet von dem berühmten Heckerl und dem noch nicht berühmten Steffen, versendet mit Datum vom 20. September aus der Rosenhaller Straße 38 in Berlin ein Rundschreiben Nr. 10 an alle kommunistischen und oppositionellen Fraktionen im Deutschen Fabrikarbeiterverband. In diesem Rundschreiben steht geschrieben, was der Verband der Fabrikarbeiter auf Befehl Sinowjews, Heckerls, Steffens zu tun hat. Was heißt, zunächst haben die noch übriggebliebenen geistig minderwertigen oppositionellen Fraktionen etwas zu tun, um das Renommee der Kommunistischen Partei — für eventuelle Reichstagswahlen — wieder aufzufrischen, also politische Vorarbeit zu leisten. Dann sollen die ominösen Fraktionen etwas tun, was vernünftige Menschen nicht tun, nämlich zu einer Zeit wirtschaftlicher Depression die Arbeiter in einen verzweifelten und aussichtslosen Kampf hineintreiben. In allen Betrieben und Versammlungen sollen die Oppositionellen eine Mindestlohnforderung von 50 Prozent stellen. Der Hauptvorstand soll gezwungen werden, im ganzen Verbandsbereich solche einheitlichen Lohnforderungen einzureichen. Eine Reihe anderer Forderungen, um die wir zum Teil seit Jahrzehnten kämpfen, die zum Teil erfüllt sind und um die wir zum Teil noch heute kämpfen, sind angehängt. Durch Betriebsräte und Deputationen sind die örtlichen Verbandsleitungen zu zwingen, für diese Forderungen einzutreten und sie einzureichen. Das heißt, mit dem Knüttel sollen Vernunft und Verantwortlichkeitsgefühl erledigt werden.

Um besser zum Ziele zu kommen, soll der kommunistische Industrieverband der Chemie versuchen, wieder in den Verband der Fabrikarbeiter zu kommen, um erneut Zerstörungsarbeit — wie sie bereits angekündigt ist — leisten zu können. Alle Zahlstellen und Betriebe — — — müssen vom Hauptvorstand verlangen, daß die Vereinigung auf der Grundlage proletarischer Demokratie und Meinungsfreiheit (So eine Heuchelei! Die Red.) vorgenommen wird.

Mit diesem Gemisch von Unverfrorenheit und Naivität soll also die Einheitsfront im Fabrikarbeiterverband wieder einmal hergestellt werden, von Leuten, die sie zerstört haben vom ersten Tage ihres Auftretens an und noch täglich zerstören.

Die Kommunistische Partei entwickelt sich stark rückwärts, weil die von ihr genasführte und schwer geschädigte Arbeiterschaft ihr den Rücken kehrt. Praktisch hat diese Partei bisher der Arbeiterschaft nur Niederlagen bereitet. Neue radikale Forderungen sollen das vergessen machen. Um dies zu erreichen, schreckt die Partei vor dem größten Verbrechen an der Arbeiterschaft nicht zurück in einer Zeit, in der die Gegner sich in der allerbesten Kampfsposition befinden, nämlich, die Arbeiterschaft in eine Niederlage hineinzutreiben, von der sie sich in Jahrzehnten nicht erholen würde. Bis zu 50 Prozent hatte diese Partei — nach eigenem Geständnis — die Gewerkschaften zerstört. Jetzt soll der Rest erledigt werden. Über diese verantwortungslosen Heckerl, Steffen, Baumgartner usw. haben sich verrechnet. Der gute Kern der Verbände ist geblieben, hat wieder fleißig aufgebaut und gedenkt nicht, ein zweites Mal von politischen Bankrotteuren alles in Trümmer schlagen zu lassen.

Kolleginnen, Kollegen! Nehmt euch die „Fraktionen“ ans Korn. Laßt euch nicht durch demagogische Schlagwörter berauschen. Krankheiten sind leichter zu verhüten als zu heilen. Also haltet euch jene, die sorgfältig von der Einheitsfront reden — weil sie es nötig haben — vom Leibe, die kommunistischen Parteiagitatoren. Vergeht nicht, daß jene Kommunisten, die vernünftige Gewerkschaftsarbeit leisten wollen, aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen werden. Das besagt alles.

Der neue Wucher.

Sie haben sich während des Krieges so sehr an das Wuchern und Ausjaugen der Armen, der Arbeitenden gewöhnt, daß sie es auch jetzt nicht lassen können. Die Landwirte, die Händler, die Unternehmer. Die einen wollen den Arbeitenden möglichst wenig Lohn für möglichst viel geleistete Arbeit in endloser Arbeitszeit zahlen, die anderen wollen den Arbeitenden als Konsumenten für vieles Geld möglichst wenig und das Schlechteste zuerst geben. Unter dieser unchristlichen Geschäftsmoral leidet unser ganzes Staats- und Wirtschaftsleben. Leider leisten verantwortliche Träger der Staatsgewalt dieser unmoralischen Geschäftspraxis teilweise Vorschub. (Schuldschuldorlage, Zwangsschiedsprüche). Doch sind die Nimmerluste für ihre Wucherpraxis gerade den Zeitpunkt

ausgesucht haben, zu dem die wirtschaftlich Schwächsten kaum widerstandsfähig sind, verschärft die moralische Note der Wucherer. Die ganze Staatsweisheit und volkswirtschaftliche Einsicht dieser Leute besteht heute in der Gramophon-Formel: Zwölfstundenschicht, wenig Lohn, hohe Preise. Ein ganzes Heer von Doktoren und Professoren ist gegen gute Bezahlung bemüht, nachzuweisen, daß das „Volk“, natürlich nur das gewöhnliche Volk, arbeiten und darben muß, während sich in den „besseren“ Kreisen eine unerträgliche Profligkeit bemerkbar macht. Diese Ausplünderung der Nichtbesitzenden bis aufs Heind — wenn sie ein solches noch haben — würde noch schlimmer werden, wenn es den Deutschnationalen gelänge, in die Reichsregierung zu kommen. (Dieses Unglück kann zwar der liebe Gott nicht verhüten, aber die Arbeitnehmer können es bei der nächsten Reichstagswahl bestimmt verhindern, wenn sie einig sind.)

Ford über die Lohnfrage.

Nichts ist im Geschäftsleben so weit verbreitet wie die Redensart: „Ich zahle auch die üblichen Löhne.“ Der gleiche Geschäftsmann würde sich schwer hüten, zu erklären: „Meine Waren sind nicht besser und nicht billiger als die der anderen.“ Kein Fabrikant würde bei gesundem Verstand behaupten, daß das billigste Rohmaterial gleichzeitig die besten Waren liefert. Warum denn das viele Gerede über die „Verbilligung der Arbeitskraft“, über den Vorteil, den ein Sinken der Löhne bringen würde — wäre das nicht gleichbedeutend mit einem Herabdrücken der Kaufkraft und einem Sinken des inneren Marktes? Welchen Nutzen hat die Industrie, wenn sie so ungeschickt geleitet wird, daß sie nicht allen Beteiligten eine menschenwürdige Existenz zu schaffen vermag? Keine Frage ist so wichtig, wie die Lohnfrage — die Mehrzahl der Bevölkerung lebt von Löhnen. Ihr Lebens- und Lohnstandard ist maßgebend für den Wohlstand des Landes.

Die schlimmsten Folgen der Wucherpraxis abzuschwächen, war bis jetzt nur den Gewerkschaften möglich, besonders dann, wenn deren abwägende Taktik, die stets das Kräfteverhältnis der Kampfgegner in Rechnung stellen muß, nicht von „Parolemachern“ durchkreuzt wurde. Um eine weitere Zurückdrängung der Arbeitnehmer vom selbstgedenktem Tisch zu erreichen, um erlittene Niederlagen wieder auszugleichen, werden im kommenden Frühjahr — bei einer vermittellich stark einsetzenden Bankkonjunktur — scharfe Kämpfe einsetzen. Sollen diese mit Aussicht auf Erfolg aufgenommen werden, so ist jetzt die Vorbereitungsarbeit hier zu leisten. Eine intensive Agitation muß überall einsetzen, wo die Arbeiterschaft schlecht organisiert ist. Die Agitation braucht nicht immer geräuschvoll zu sein. Sie kann sich je nach den Umständen und Möglichkeiten in aller Stille vollziehen. Sollen wir alle Unorganisierten heran, schaffen wir einen Kampffonds, damit wir zur gegebenen Zeit gerüstet sind. Die deutschen Unternehmer haben im letzten Jahre zur Genüge gezeigt, daß sie an Rücksichtslosigkeit noch nichts eingebüßt haben. Wir werden zur rechten Zeit beweisen, daß wir das feingefühlte Gedächtnis haben und mit gleicher Münze zahlen können.

Kollegen allerorts! Kauft, diszipliniert, schult, damit wir bei den unvermeidlichen Auseinandersetzungen ein schweres Gewicht in die Waagschale werfen können. Auf, an die Arbeit!

Statistik.

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

Statistik wird ab und zu mit Staatskunde, Jahrbuchwissenschaft, Zahlkunde, Zählergebnis überleht. Adenwall bezeichnete (um 1790 herum) die Statistik als Lehre von den Staatsmerkmaligkeiten und den Staatskräften. Dazu rechnete er alle in einem Staate angefallenen Sachen, die dessen Wohlfahrt in einem merklichen Grade angehen. Sei es, daß sie solche hindern oder fördern. Dessen Schüler Schölzer verleihte den Begriff der Statistik mit allgemeinen Angaben, daß das Land einen gewissen Reichtums. Mannsfaktoren, einen blühenden Handel, etwas Korubau habe, und mit ähnlichen Angaben dienten alle Reisebeschreibungen; aber mit dergleichen Angaben, solange sie nicht in ihren wahren richtigen Zahlen ausgedrückt sind, sei der Staatskunde wenig gedollet. Diese Auffassung hat sich unwählich in allen Ländern durchgesetzt. Es wird jetzt gezählt. Aber nicht jede Zählung ist eine Statistik; Menschen, Waren und Handlungen der Menschen werden gezählt.

Wenn man die Einwohner oder Gewerbetreibenden einer Stadt oder eines Landes zählt, so ist das keine Statistik, sondern eine Zählung. Wenn die Zählung aber nach Bezirken abgegrenzt wird, wenn Altersgruppen oder einzelne gewerbliche Gruppen gebildet werden, dann bekommt die Sache ein anderes Gesicht. Nach solchen und ähnlichen Gruppierungen können Vergleiche angestellt werden. Man ersieht daraus, was mehr oder weniger vorhanden ist, wie sich die verschiedenen Gruppen zueinander verhalten. Erst die Vergleichungsmöglichkeiten schaffen neue Einsichten in die Schichten der Bevölkerung, und damit werden die Grundlagen zu Zustandsänderungen oder zur Statistik.

Von den vielen Erklärungen sei die von Keris aus dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften herausgehoben. Er versteht darunter: jede Auskunft über Zustände oder Vorgänge, die darauf beruht, daß beobachtete Einzelfälle unter Abstraktion als gleichwertig gezählt und zu Gruppen vereinigt werden. Wesentlich für die Statistik ist, daß einheitlich für alle zu zählenden Dinge, Menschen oder Vorkommnisse, nach genau bestimmten Merkmalen gezählt wird.

Für die Zählungen werden ganz bestimmte Anforderungen gestellt. Es soll alles einheitlich durchgeführt werden: Die Zählungsmerkmale müssen im voraus genau bestimmt werden, es muß überall zu derselben Zeit gezählt und die Ergebnisse müssen einheitlich zusammengestellt werden. Von der Genauigkeit der Zählung und der sachkundigen und gewissen Darstellung der Zählungsergebnisse hängt die Zuverlässigkeit der Statistik ab. Wer der Statistik Ables nachlag, kennt sie nicht. Wenn sie nicht richtig ist, dann sind die Unzulänglichkeiten derer schuld, die verantwortlich und gezählt haben und die sie etwa mangelhaft aufgestellt haben. In der Hand des Unkundigen mißlingen auch andere Dinge. Deshalb aber beschuldigt man nicht die mißlungene Sache, sondern den, der das Mißlingen bewirkt hat. Unkundige sollten sich deshalb von ihr fernhalten. Schließlich aber soll man von ihr nicht verlangen, was sie nicht leisten kann. Laufend Mißverständnisse schreiben sich davon her, daß man mehr von ihr verlangt, als sie ihrer Natur nach leisten kann. (Schoff.) „Gefehlt wird häufig von unkundigen Auslegern der Statistik. Sie schütteln sie um und um und denken sie falsch. Sie ziehen Schlüsse daraus, die ganz abwegig sind. — In der Hand des Kundigen kann sie viele neue Einsichten und Erkenntnisse bringen.“

Neben der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und Heilstatistik gibt es viele andere. In den letzten Jahren sind die staatslichen Statistiken durch private verschiedene Arten ergänzt worden. Besonders entwickelt haben sich die Betriebs- und die kaufmännische Statistik. Die Buchhaltung weiß Einnahme und Ausgabe nach und sie errechnet Gewinn und Verlust. Die Betriebs- oder kaufmännische Statistik aber will mehr Licht in den Geschäftsgang, in die Geschäftsvorfälle und in die Geschäftszusammenhänge bringen. Sie schafft Vergleichsmöglichkeiten vieler Arten und daraus können die Leiter neue Anregungen für den Geschäftsbetrieb schöpfen.

Durchschnitt.

Sehr vorsichtig muß der Begriff Durchschnitt aufgenommen werden. Es ist ganz und gäbe, von Durchschnittsbegabung, Durchschnittsleistung, Durchschnittsware, Durchschnittszahlen zu sprechen. In diesem Sinne versteht man unter Durchschnitt soviel wie Mittel, also mittlere Begabung, Leistung, Ware, Zahlen. Mit welchem Maßstab aber wird die durchschnittliche Begabung gemessen? Ist die Durchschnittsbegabung eine ganz rohe, oberflächliche Abschätzung. Was Durchschnitt ist, wird oft Meinungsache sein. Aber auch, wenn der Durchschnitt in Zahlen ausgedrückt wird, ist Vorsicht in der Aufnahme geboten. Wenn z. B. der Durchschnitt aus den Zahlen 2, 5, 8, 15 (= 30) gezogen wird, so ergibt sich die Durchschnittszahl 7,5 (30 : 4 = 7,5). Diese Durchschnittszahl erhalten wir auch aus den Zahlen 6, 7, 8, 9 (= 30). Daß die Durchschnittszahl 7,5 aus der zweiten Reihe eine größere Beweiskraft als die der ersten hat, ist klar. Sei allen Durchschnittszahlen muß man also darauf achten, aus welchen Zahlen er sich zusammensetzt, ob diese Zahlen sehr weit auseinander sind oder ob sie sich um den Durchschnitt herum bewegen. Ja den Durchschnittszahlen müssen deshalb immer auch die Grundzahlen angegeben werden, damit jederzeit ihre wahre Bedeutung erkannt werden kann. Die Durchschnittszahlen ermöglichen einen raschen Ein- oder Überblick in gewisse Dinge. Darin besteht ihr Wert. Wer sie aber anwenden oder Schlüsse daraus ziehen will, muß prüfen, aus welchen Zahlen sie entstanden sind.

Bei Verkäufen ist nicht nur der Preis zu ermitteln, sondern auch die für den oder jenen Preis verkauften Mengen, wenn die Durchschnittszahlen den richtigen Wert haben sollen. Bei Käufen käufen ist ebenso zu beachten, wieviele Umfänge zu dem oder jenem (Durchschnitt) Kurs zustande kamen. Als rasches Mittel der Aufklärung wird manchmal auch der an seinem Tage am häufigsten gezahlte Preis angegeben. Für Angaben solcher Art hat man den Begriff: dichtester Wert geprägt. Sagen wir einmal, an einem Tage ist 1mal 100, 2mal 110 und 5mal 120 gezahlt worden. Der dichteste Wert ist dann 110. — Wer für seine Berufsarbeit Mittelwerte braucht, sollte die anwenden, die für ihn jeweils am geeignetsten zur Lösung seiner Aufgaben sind. Sind die Zahlen von anderen schon angegeben, dann genügt es meist, ihre Richtigkeit festzustellen. Drängt aber die Zeit und muß man sich selber schnell einen Überblick schaffen, dann mag man nach dem dichtesten Wert forschen, denn er ist unter Umständen mit einem Blick zu erhaschen.

Verhältnis- (Relativ-) Zahlen.

Sie dienen der Übersichtlichkeit und leichteren Behaltbarkeit als die Grund- (oder absoluten) Zahlen. Daneben haben sie aber noch eine besondere Bedeutung. Die Verhältnis- oder Beziehungszahlen werden in ein Verhältnis zu anderen Zahlen gebracht, um eine tiefere Einsicht in die Vorgänge der Wirtschaft oder menschlicher Handlungen zu bringen. So ist z. B. die Ausfuhr Großbritanniens in der Zeit von 1800 bis 1913 um 3396 Millionen Mark gestiegen. Das ist eine ganz erhebliche Vermehrung des Außenhandels. Viel deutlicher aber zeigt sich diese Steigerung, wenn man diese Zahlen mit der Zunahme der Bevölkerung Großbritanniens in Beziehung setzt. Da ergibt sich auf den Kopf der Bevölkerungszunahme 424 Mark. Vergleichlich man dann damit die entsprechenden Zahlen Deutschlands, dann sieht man, daß zwar die Grundzahlen erheblich höher als die Großbritanniens sind, die Verhältniszahlen aber kleiner: Die Zunahme des deutschen Außenhandels betrug in jener Zeit 4148,2 Millionen Mark, das macht auf den Kopf der Bevölkerungszunahme umgerechnet 259 Mark.

Schliephake und anderer, den Wert der Braunkohle zu erschöpfen und aufzubekommen. Diese Arbeiten hatten Erfolg, denn Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die Mineralölfabrik Gersfawitz und kurz darauf die Mineralöl- und Paraffinfabrik Köpfen gegründet. Riebeck entwickelte die Industrie aus ihren Anfängen zur blühenden Großindustrie und erbaute 1861 die Mineralöl-, Paraffin- und Kerzenfabrik Wehau. Im Laufe der Jahre wurden von Privaten und Gesellschaften weitere Fabriken errichtet. Fortschritte auf dem Gebiete der Chemie und der Technik verbilligten die Fabrikation und brachten bessere Produkte. So wurde z. B. durch die Anwendung künstlicher Kälte zum Ausgefrieren des Paraffins die Weichparaffinfabrikation von der Winterkälte unabhängig und machte die Lagerung großer Mengen paraffinhaltiger Öle den Sommer und Herbst hindurch überflüssig.

Welchen Umfang die Braunkohlen-Industrie gewonnen hat, ist daraus zu ersehen, daß die Riebeck'schen Montanwerke allein 15 Schwelereien mit 753 Schmelzen und drei Montanwachsfabriken betreiben und darin 40.000 Tonnen Teer, 9000 Tonnen Montanwachs, 25.000 Tonnen Mineralöl, 8000 Tonnen Kerzen, 4500 Tonnen Fiesol (Alkohol-Extrakt), 1000 Tonnen Schmieröl und Schmiermittel und 2000 Tonnen Nebenerzeugnisse herstellen. Dazu kommen andere Betriebe, wie z. B. die Kositzer Mineralölwerke, so daß die Braunkohlen-Industrie einen großen, wichtigen Zweig der chemischen Industrie darstellt.

Betrachten wir uns den Produktionsgang in der ungesährten Reihenfolge, so ergibt sich wieder die typisch chemische Apparatur mit chemischen Umsetzungen und den schädlichen Einwirkungen, wie sie Arbeiter bei chemischen Prozessen ausgeübt sind. Die Verschmelzung der Kohle vollzieht sich in geschlossenen Generatoren oder Öfen durch Einwirkung von Wärme. Dabei entweichen Gase, die der Feuerung unmittelbar zugeführt werden. Das Schwelprodukt ist Teer; der Rückstand Asche. Der Teer wird durch Destillation in Schweröl und Leichtöl zerlegt, der Rückstand ist Grudekohle; die bei der Destillation verbleibenden festeren Öle werden auf Schmiermittel verarbeitet. Die Schweröle gehen als Heiz- und Treiböle in den Handel oder werden in weiteren Destillationsverfahren auf leichte Kohlenwasserstoffe verarbeitet. Die paraffinhaltigen Öle werden entparaffiniert. Das so gewonnene Paraffin geht dann in die Redestillation und Schmiererei, um dann in der Raffinerie, unter Zusatz von Schwefelsäure, seine letzte Läuterung durchzumachen. Nachdem es die Kälteanlagen passiert hat, wird es im Mißraum versandfertig gemacht.

Auch das Montanwachs wird durch Zerlegung der Bitumen der Braunkohle gewonnen und spielt im deutschen Wirtschaftsleben bereits eine beachtliche Rolle.

Wenn heute der Bergarbeiterverband Anspruch auf die Arbeiter dieser chemischen Fabriken erhebt, so stützt er sich darauf, daß es sich hierbei um die Braunkohlen-Industrie handelt. Auch wir haben bei unseren Betrachtungen diesen Ausdruck absichtlich gewählt, weil er am geläufigsten, wenn auch falsch ist. Es handelt sich um die Braunkohlenteer-Industrie im Gegensatz zur Steinkohlenteer-Industrie. In diesen Industrien werden regelmäßig nur der Teer oder die Teerabkömmlinge verarbeitet. Der Koks und das Gas der Kokereien und Gasfabriken interessiert die chemische Industrie als Grundstoff nicht. Da die Braunkohle nur zum Zwecke der Teergewinnung verschwelt und die Schwelprodukte in derselben Fabrik weiterverarbeitet werden, der Betrieb also ein unteilbares Ganzes darstellt, muß er seiner ganzen Art nach der chemischen Industrie zugerechnet werden. Wie oben angedeutet, ist die Braunkohle wahrscheinlich dazu berufen, uns den deutschen Kaufschuk zu bringen. Will der Bergarbeiterverband dann etwa auch Anspruch auf die Gummiarbeiter erheben? Wenn nicht, hat die Herstellung von Paraffin und Kerzen etwa mehr Berührungspunkte mit dem Bergbau als die des Kaufschuks? Für die chemische Industrie ist aber der Fabrikarbeiterverband — nicht der Bergarbeiterverband — zuständig. Wenn die Arbeiter der chemischen Industrie ihre Vertretung im Bergarbeiterverband finden sollen, kann der Metallarbeiterverband mit dem gleichen Recht die Konditionen für sich reklamieren. Auf diesem Wege kommt man aber nicht zu Industriearrangements, sondern vergiftet die Gewerkschaftsbewegung.

Die bergmännisch gewonnenen Salze in der chemischen Industrie.

Das alte Germanien war schon den Kulturvölkern des Altertums als ein Land mit reichen Salzquellen bekannt. Unsere Vorfahren schätzten diese Quellen hoch ein. Die Chroniken des Mittelalters erzählen uns, daß zwischen den einzelnen Volksstämmen heftige Kämpfe um den Besitz dieser Salzquellen geführt wurden und diese Quellen nebst den dabei befindlichen Anlagen zur Gewinnung von Siedesalz wichtige Lauf- und Kaufobjekte gewesen sind.

Die kleinen Salinen hatten in der Regel nur eine schwache Sole zum Verdampfen und konnten mit Zunahme der Bevölkerung den Bedarf nicht mehr decken. Frühzeitig wurde schon versucht, ergiebiger Salzquellen zu erschließen. Dieses ist jedoch erst im Jahre 1837 der Saline in Artern durch Niederbringung eines Bohrloches gelungen. Das Bohrloch wurde bis in das Steinsalzlager getrieben. Die Gewinnung von Sole aus Bohrlochern geschieht nun auf die Weise, daß Wasser aus den höherliegenden salzfreien Gesteinsschichten in das Bohrloch fließt, wodurch das Salz aufgelöst wird und die so entstehende Sole mit der bereits vorhandenen natürlichen Sole durch Pumpvorrichtung gehoben wird.

Die Gewinnung von Sole ist jedoch heute recht verschiedenartig und nicht allein auf Quellen oder Bohrlöcher beschränkt. Mit dem Fortschritt der Technik im Bergbau hat man es nicht bei Bohrlochern belassen, sondern Solshächte angelegt. Die Gewinnung von Sole ist hierbei ähnlich wie in Bohrlochern. Die Sole läuft im Schacht zusammen und wird auch mittels Pumpvorrichtung zutage gehoben. Auf einigen anderen Werken (Schönebeck-Bernburg) ist man zur planmäßigen Ausbeutung der Steinsalzlager übergegangen. Die Gewinnung von Sole geschieht hier durch Bespritzen der Gruben-

räume mit Wasser unter hohem Druck. Die Strecken in der Grube stellt man dadurch her, daß man aus zahlreichen Öffnungen eines horizontal gelagerten Verteilungsrohres Wasser gegen das Salz spritzen läßt und mit dem Rohr der sich bildenden Vertiefung folgt. Von solchen Strecken aus werden in der Decke vertikale Löcher hergestellt. Zu diesem Spritzverfahren verwendet man sogenannte Wasserräder oder Strenndäsen, die das Wasser in Form eines aufgespannten Regenschirms gegen das Salz spritzen lassen. In beiden Fällen werden zylindrische Aushöhlungen von zirka 10 Meter Höhe und 12 Meter Breite erreicht. Die gewonnene Sole wird ebenfalls durch Pumpvorrichtung zutage gebracht. In einigen an-

Ford über die Lohnfrage.

Wenn der Unternehmer seine Leute dazu antreibt, ihr Bestes zu tun, und die Leute entdecken nach einer Weile, daß der Lohn ausbleibt, so werden sie ganz natürlich in ihren Schandrian zurücksinken. Finden sie aber die Früchte ihrer Arbeit in ihrem Lohnbuch wieder — sehen sie dort den Beweis, daß Mehrleistung zugleich Mehrlohn bedeutet —, dann lernen sie auch begreifen, daß sie zum Geschäft gehören, daß der Erfolg des Geschäftes von ihnen und ihr Fortkommen von dem Geschäft abhängt.

deren Salinen dagegen wird bergmännisch gewonnenes Steinsalz in Bottichen gelöst und auf diese Weise Sole hergestellt.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt die Gewinnung von Sole durch Sinkwerkbetrieb. Im letzteren Falle wird von der Hauptstrecke eines Schachtes eine Seitenstrecke getrieben und um diese herum in Form einer Ellipse ein Netz von Strecken hergestellt. Die zuerst getriebene Seitenstrecke wird durch ein Wehr abgeperrt und durch eine höher gelegene Strecke der geschaffene Hohlraum mit Süßwasser gefüllt. Wenn die Sole gesättigt ist, wird in der unteren Strecke das Wehr geöffnet, die Sole abgelassen und zutage gepumpt. Darauf wird das Wehr wieder geschlossen und das Werk von neuem mit Süßwasser gefüllt. Dieser Wechsel wiederholt sich Jahrzehnte hindurch, bis die Größe des Hohlraums ein Einstürzen des Deckgebirges befürchten läßt und ein neues Werk angelegt werden muß.

Dies alles bezieht sich lediglich auf die Gewinnung von Sole. Es ist hierbei also zu unterscheiden die Gewinnung von

1. aus Solbrunnen,
2. aus Bohrlochern,
3. aus Solshächten,
4. durch planmäßige Ausbeutung der Steinsalzlager,
5. durch Lösen von bergmännisch gewonnenem Steinsalz,
6. durch Sinkwerkbetrieb.

Die Verarbeitung der Sole zu Siedesalz geschieht in den eigentlichen Salinen über Tage. Aus der auf die eine oder die andere Weise gewonnenen Sole wird das Siedesalz durch Verdampfung des Wassers gewonnen. Die Solen sind jedoch nicht gleich stark und auch nicht rein und damit auch nicht sofort zum Verdampfen geeignet. Je nach der Beschaffenheit der Sole wird dieselbe angereichert und vor allen Dingen gereinigt. Die Anreicherung bis zu einem gewissen Prozentsatz geschieht entweder dadurch, daß die Sole durch mehrere Behälter fließt, welche mit Steinsalz gefüllt sind, oder über Grabierwerke geleitet wird, wobei das Wasser zum Teil verdunstet. Hierbei wird gleichzeitig ein Reinigungsprozeß vollzogen, in dem beim Grabieren die leicht zerfließlichen Chlormagnesium- sowie Kalziumsulfate, ebenfalls die färbenden Substanzen, wie Eisenoxyd, vor allen Dingen aber Gips und Kalk ausgescheiden. Wo eine Grabierung nicht stattfindet, drückt man die Sole durch Pressen, um hierbei die Ausscheidung der Nebenstoffe zu erreichen. Erst dann kann mit der eigentlichen Verdampfung begonnen werden.

Die Verdampfung geschieht in offenen Pfannen oder in neuzeitlichen Betrieben in Apparaten. Welches System in bezug auf die Qualität des Salzes den Vorzug hat, soll hier nicht erörtert werden. Der Produktionsprozeß ist nach chemischen Grundsätzen der denkbar einfachste. Bei der Verdampfung scheidet bei 28 Grad Wärme NaCl (Chlornatrium-Kochsalz) aus. Je nach der gewünschten Feinkörnung des Salzes wird lebhaft gekocht oder man ermäßigt zur Erzielung eines mehr oder minder grobkörnigen Salzes die Temperatur auf 90-70°. Das Salz wird durch Handbetrieb, zum Teil auch durch maschinelle Vorrichtungen aus den Pfannen gedrückt, auf Ledabühnen gebracht und dann auf Darren oder in rotierenden Trommeln mittels heißer Luft getrocknet. Feinstes Tafelsalz wird auch in Zentrifugen geschleudert und gedeckelt.

Auf diese Weise wird in den Salinen das Epfelsalz und gleichzeitig auch Gwerbesalz hergestellt. Aber nicht alle Salinen sind lediglich auf die Produktion von Salz beschränkt. Zum Teil wird heute schon das Salz in den Salinen zu Soda verarbeitet.

Die Kämpfe, welche sich im grauen Altertum um den Besitz der Salinen zwischen den einzelnen Volksstämmen abgespielt haben, scheinen sich jetzt bei der akut werdenden Frage der Bildung von Industrieverbänden auf die Organisationen übertragen zu wollen. Der Bergarbeiterverband erhebt Anspruch für seine Organisation auf die Salinenarbeiter. Wir wagen zu bezweifeln, daß die Salinenarbeiter sich mit diesem Gedanken befreunden können. Auch ist es uns ein Rätsel, was die Arbeit in den Salinen mit dem Bergbau zu tun haben soll.

Als Überschrift für unseren Artikel haben wir gewählt: „Die bergmännisch gewonnenen Salze in der chemischen Industrie.“ Bei der Herstellung von Siedesalz kommt eine bergmännische Gewinnung von Steinsalz nur in so geringem Maße in Frage, daß man darüber eigentlich gar nicht zu schreiben braucht. Ob nun die Gewinnung von Sole als bergmännische Tätigkeit anzusehen ist, darüber sind selbst Bergbauachver-

ständige im Zweifel. Dagegen dürften über die Verarbeitung der Sole zu Siedesalz Zweifel nicht bestehen. Der Vorgang ist ein rein chemischer Prozeß, und demnach sind die Salinen chemische Betriebe. Die meisten dieser Betriebe gehören der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie an. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Salinenarbeiter sind fast ausschließlich vom Fabrikarbeiterverband geregelt, weil die Arbeiter dieser Betriebe zu 95 Prozent bei uns organisiert sind und damit den Fabrikarbeiterverband mit ihrer Interessenvertretung beauftragt haben.

Die Ansprüche der Bergarbeiter sind uns um so unverständlicher, weil die angeführten Tatsachen auch dem Bergarbeiterverband bekannt sein dürften.

4 Arbeiterinnen tot, 2 schwer verletzt.

In der Fabrik für photographische Bedarfsartikel Dr. Krebs in Offenbach am Main hat sich am 13. Oktober ein schweres Explosionsunglück ereignet. Die Büchschabteilung ist aus bisher unbekanntem Grund in die Luft geflogen und völlig zerstört worden. In dem Raum arbeiteten sechs Mädchen. Zwei Arbeiterinnen wurden schwer verletzt, vier getötet. Über die nähere Ursache des Unglücks war bis zur Stunde noch nichts festzustellen.

Durch Gase vergiftet.

In der chemischen Fabrik von Julius Jakob in Ammendorf bei Halle sind am 13. Oktober, morgens früh nach Schichtwechsel 9 Arbeiter an ihren Arbeitsplätzen zusammengebrochen. Sie wurden durch ausströmende Gase so schwer betäubt, daß 7 von ihnen bewußlos ins Krankenhaus gebracht werden mußten. In der Fabrik wird Schwefelwasserstoff hergestellt. Wer trägt die Schuld?

Tod durch Benzoldämpfe.

In der chemischen Fabrik Oswald Greiner in Döbeln ist unser Kollege Otto Burkert am 23. September tödlich verunglückt. Er wollte während des Betriebes eine Reparatur in Desfilierraum vornehmen und mußte zu diesem Zwecke in den Kühltur einsteigen. Seine Mitkollegen haben vor dieser Arbeit während des Betriebes gewarnt. B. hatte aber vorher einen leergehenden Kühltur mit geringem und wahrscheinlich angenommen, daß auch der andere Kühltur ohne Gefahr betreten werden könne. Auf plötzliches Anrufen Burkerts eilten seine sechs Mitarbeiter herbei, mußten aber sofort flüchten, da sie von Unwohlsein befallen wurden. B. ist in wenigen Minuten gestorben, während die anderen sich wieder erholten.

Es ist Vergiftung durch Einatmen von Benzoldämpfen als Todesursache anzusehen.

Die Untersuchung soll ergeben haben, daß die Messlöcher in den Teergefäßen nicht verpundet gewesen und die entsprechenden Dämpfe unserem Kollegen zum Verhängnis geworden seien.

Wer trägt die Schuld?

Derselbe Arbeiter hat schon vor einigen Jahren in derselben Gefahr geschwebt, damals ist es gelungen, ihn wieder aus der Gefährdung zu retten. Trotzdem sind solche Arbeiten verpöntlich während des Betriebes weiter angeführt worden, so auch diesmal, und zwar während der gefährlichsten Zeit. Einige Stunden später wäre die Reparatur ohne jede Gefahr auszuführen gewesen, weil dann die Apparate still standen. Wer hat nun die Ausführung der Arbeit angeordnet?

Da hätte die Betriebsleitung, die die Gefahren doch kennt, ein strenges Verbot erlassen müssen und für strikte Befolgung Sorge zu tragen gehabt.

Es hat sich nun bei diesem Betriebsunfall gezeigt, daß manches im argen lag. Die Alarmeinrichtung hat nicht funktioniert, die Gasmaske mußte erst überall gesucht werden, und auch der Sauerstoffapparat hat versagt. Dann wurde die Polizei mit ihrem Sauerstoffapparat gerufen; doch ehe diese zur Stelle sein konnte, war B. längst verstorben. Es genügen bei Benzoldampf-Vergiftungen nur einige Minuten, um den Tod herbeizuführen.

Aber auch die Ursachen des Unfalls, wie die Untersuchung festgestellt hat, sind unzureichend. Die Benzoldämpfe sind nicht aus den Schächern der Teergefäße entwichen, sonst müßten ja die dauernd im Desfilierraum beschäftigten Arbeiter ebenfalls an Vergiftung zugrunde gehen, wenn sie die Teergefäße messen. Vielmehr sind die Benzoldämpfe aus der Schlange im Kühltur entwichen, an welcher B. Reparaturen auszuführen hatte.

Alle Arbeiter, die zu Hilfe eilten, sind über dem Kühltur, beim Versuch, ihren Kollegen heranzuziehen, von Anfallern heimgesucht worden und mußten deshalb flüchten. B. hatte bereits die Schellen an der Schlange abgenommen, die daneben lagen. Dort sind auch die Benzoldämpfe ausgeströmt.

Es sollen nun Ableitungsschläuche angebracht werden, um die giftigen Dämpfe abzuleiten. Also Vorkehrungsmaßnahmen sind möglich, die bisher nicht angewendet wurden. Die ständig im Desfilierraum beschäftigten Arbeiter sind dauernd Lebensgefahr ausgesetzt. Der Brunnen wird zugedeckt, wenn das Kind hineingefallen ist.

In solchen Arbeitsräumen müssen unbedingt starke Ventilatoren zum Abfangen der giftigen Dünste eingebaut werden. Vor allen aber müßten die gefährlichen Reparaturen nur während des Betriebsstillstandes vorgenommen werden. Wenn etwas anderes angeordnet wird, ist es ganz unvernünftig.

Der Arbeiterschaft diese dieser fragliche Fall aber zur schärfsten Warnung. Alle Vorkehrungsmaßnahmen und Schutzmaßnahmen müssen gefordert und auch angewendet werden.

Unser Kollege hinterläßt seine Ehefrau und drei kleine Kinder im Alter von 4 bis 8 Jahren unversorgt zurück. Die Hinterbliebenenrente ist ja vollständig unzureichend und kann den Verlust des Ernährers nicht ersetzen.

Vorsicht beim Öffnen von Drums!

Bei der Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation in Berlin-Treptow spielte sich am 7. Oktober folgender Unfall ab. Auf dem Hofe lagerte ein 40 bis 500 Zentner schwerer Drum (Eisenschiff) mit rund 500 Kilo Schwefelsäure, konzentriert roh, aus dem vor etwa einem Vierteljahr zum letzten Male Säure entnommen worden war. Am 7. Oktober war der Drum weder durch Schlüssel noch durch Aufstreben mit dem Hammer zu öffnen. Ein Schloffer versuchte es durch Erwärmen der Verschränkung mit einer Lötlampe. Da der Versuch, der früher einmal zum Ziele führte, diesmal mißglückte, beauftragte der Meister einen Schweißer, es mit Sauerstoffgas zu versuchen. Nach einiger Zeit eine dämpfe Detonation. Der eine Deckel war ungefähr 5 Meter weit an eine Hauswand geflogen, während der andere Deckel nur nach außen etwas stärker gewölbt war. Mit letzterer Seite war der Drum in eine Eisenmauerkante 1 Zentimeter tief eingepreßt worden und wieder zurückgeklappt. Der Deckel war vielschicht durch Überdruck der Luft (Gase) herausgeflogen, und die Säure selbst flog mehrere Meter weit. Der Schweißer hatte eine Dampfe über den Kopf bekommen, so daß die Säure über ein Auge lief, außerdem war er am Leib und an den Beinen verbrannt. Zum Glück stand niemand vor dem Deckel. Die beiden Verletzten wurden von anderen Kollegen mit Wasser begossen, so daß die Kleidung in Fetzen vom Leibe fiel. Ein Arzt war bald zur Stelle. Die Krankenabteilung versagte. Die nächsten Kollegen wurden mit Laboratoriumsmitteln bedeckt. Die Tragbahnen wurden erst von Kollegen der Abteilung geholt. Durch den bei uns vorgenommenen Abbau gibt es keine unproduktiven Kräfte mehr, so daß sich ein Verlester schließlich selbst wegtrogen muß.

Papier-Industrie

Streikbrecher gesucht!

In dem Wochenblatte für Papierfabrikation Nr. 41, Jahrgang 1924, befindet sich folgendes Inserat:

Maschinenführer und Gehilfen, Kalandrierer und Querschneiderführer gesucht. Nur beste Kräfte werden bevorzugt.

Papierfabrik Rathsdamm i. Pommern.

Die Firma führt seit langer Zeit nicht nur den Kampf gegen den Bezirkslohnvertrag, weil ihr die in Pommern gezahlten Hungerlöhne noch zu hoch sind, sondern sie hat auch durch Betriebsstilllegung versucht, ihre Papiermaschinenführer und Gehilfen zum Zweischichtensystem zu zwingen.

Wenn wir recht unterrichtet sind, hat die Firma auch bereits den in Pommern von Arbeitgeberseite gepredigten Lohnabzug verlangt.

Wohnungen sind in Rathsdamm nicht vorhanden. Die Arbeitswilligen werden also ihr Quartier im Heidefeld aufschlagen müssen. Angekündigt plant die Firma die Anstellung eines Blechschoppers, um die Arbeitswilligen wie Kriegsgefangene zu internieren.

Arbeitskollegen, die Luft haben, sich im pommerischen Junkerparadies anzusiedeln, die bereit sind, den Barziner Schlobaronen Henkerdienste an der Arbeiterschaft zu leisten, die in den kommenden Wintermonaten eine Abkühlung gebrauchen, denen kann nicht nur eine Einquartierung im Hotel „Wellsblech“ empfohlen, sondern auch die Arbeitsannahme in dem sozialpolitischen Sanatorium Rathsdamm empfohlen werden.

Die Branchenleitung, G. Stähler.

Von Lofowski bis Leibniz.

Was gibt es doch für sonderbare Trüpfel! Wo ist hier Logik und Verstand? Sie haben grad die schwächsten Köpfe und wollen damit durch die Wand!

Diese Worte des Dichters Ernst Praeger treffen in weitestgehendem Maße für die ehemaligen Anhänger des russischen rosenroten Gewerkschaftsaktivators Lofowski in der Papierfabrik Feldmühle bei Estlin, die mittlerweile in das andere Extrem gefallen und glücklicherweise bei den Leibnizischen gelben Gewerkschaften gelandet sind.

Ihre Tätigkeit als sozialistische Revolutionäre ist bekannt, ihre Courage als qualifizierte Arbeiterführer verdient auch der Nachwelt erhalten zu werden. Wir wollen deshalb kurz auf die gewerkschaftlichen Erfolge des gelben pommerischen Arbeiterbundes eingehen, den sich diese Heiden angegeschlossen haben.

In der Überschrift dieses Flugblattes heißt es:

Wärsen die pommerischen und mecklenburgischen Papierarbeiter und -arbeiterinnen billiger arbeiten?

Die Antwort lautet: der gelbe pommerische Arbeiterbund nicht. Er kostet!

Ja, aber nur durch die Schuld der russischen Gewerkschaften. Denn auch in dieser für uns Arbeiter so schweren Zeit hat bei diesen nichts anderes, als nur ihre persönliche Stellung wehren. Das Los des Arbeiters im Betrieb ist den Führern des Bundes der Fabrikarbeiter Deutschlands vollständig egal.

In einer anderen Stelle des Flugblattes heißt es:

Gestrichen aus der Sorge für die Arbeiterschaft, wachien wir jetzt aus Sorge bei der Reichsregierung wegen der drohenden Entlassung der Feldmühle. Einige Tage später wurden wir zu Verhandlungen nach Berlin geladen. Der Maschinenführer Gauerst von der Feldmühle und einige Führer des pommerischen Arbeiterbundes verhandelten dann mit dem Vertreter des Reichsministeriums.

Das Eingeständnis und die Zustimmung zu den Papierarbeitern im Bezirk Pommern-Mecklenburg durch den gelben pommerischen Arbeiterbund, daß sie billiger arbeiten müssen, ist nicht nur demoralisierend, sondern auch demütigend. Wir wollen deshalb kurz auf die gewerkschaftlichen Erfolge des gelben pommerischen Arbeiterbundes eingehen, den sich diese Heiden angegeschlossen haben.

Das Eingeständnis und die Zustimmung zu den Papierarbeitern im Bezirk Pommern-Mecklenburg durch den gelben pommerischen Arbeiterbund, daß sie billiger arbeiten müssen, ist nicht nur demoralisierend, sondern auch demütigend. Wir wollen deshalb kurz auf die gewerkschaftlichen Erfolge des gelben pommerischen Arbeiterbundes eingehen, den sich diese Heiden angegeschlossen haben.

Gründe. Jahrelang hatten sie sich gegen die Anstellungsfahr der russischen Schlarläche gewehrt. Kein vernünftiger Mensch wird ihnen deshalb verübeln können, wenn sie jetzt nicht gewillt sind, sich der Weiblichkeit anzuschließen.

Die Sorge um das Wohl der Arbeiterschaft trieb also die gelben Bongen dazu, um die Entlassung der Feldmühle zu verhindern, nicht nur eine Eingabe an die Reichsregierung zu machen, sondern auch bei der Reichsregierung selbst vorstellig zu werden. Soweit wir unterrichtet sind, war im Reichswirtschaftsministerium der Reichstagsabgeordnete Job. Wolf mit zwei Herren vorstellig, von denen einer der Maschinenführer Gauerst war. Der Name Johannes Wolf erscheint uns übrigens sehr bekannt.

Herr Wolf, der ehemals schwarze Heerführer, ist also mittlerweile deutsch-national geworden und zum gelben Arbeitergeneral in Pommern emporgeklettert. Eigentlich müßte man bedauern, daß die Mehrheit des Reichstags, dabei die jetzigen Parteianhänger des Herrn Wolf zu 50 Prozent, der Erfüllungspolitik der freien Gewerkschaften beigetreten und den Davesgesetzen zugestimmt haben.

Was fürchterlich ist aber die Tatsache, daß die Feldmühle ihre Lieblinge vollkommen im Stich läßt. Zum Dank dafür, daß ihre gelben Schützlinge durch Flugblätter die pommerische und mecklenburgische Arbeiterschaft aufzurufen, billiger zu arbeiten, zum Dank dafür, daß ihre Lieblinge für den 10- und 12-Stundenarbeitsschwarz, gibt die Feldmühle jetzt sogar öffentlich zu, daß Herr Wolf und seine Gefolgsleute wegen der Betriebsstilllegung umsonst Kopfschmerzen gemacht haben, daß der Profit der Feldmühle zwar nicht glänzend, aber doch erträglich ist und daß die gelben Stilllegungshindernisse-Kommission ihre Stiefelsohlen nicht nur bei der Regierung in Estlin, sondern auch beim Reichswirtschaftsministerium in Berlin umsonst abgetastet haben, weil die von der Feldmühle angeführten Gründe bestimmt nicht hingereicht hätten, auf Grund der Verordnung über Betriebsstilllegungen und Betriebsabbrüche die Genehmigung des Demobilisationskommissars zu erhalten.

Den Lohnabzugs-, Arbeitszeitverlängerungs- und Betriebsstilllegungsverbinderungen-Gelben dürfte die in der Nr. 41 des Wochenblattes für Papierfabrikation enthaltene Notiz über die Feldmühle nicht ganz angenehm sein, die da lautet:

In der Generalversammlung wurde die vorgelegte Goldmark-Großsummenbilanz einstimmig genehmigt. Wie die Direktion mitteilte, ist die Feldmühle mit Auslandsaufträgen für die nächsten Monate wohl beschäftigt. Wenn auch der Gewinn kein großer ist, so werde doch nicht mit Verlust gearbeitet.

Die Direktion der Feldmühle gibt in ihrer Generalversammlung also zu, daß Auslandsaufträge für Monate vorhanden sind, und befragt damit, daß jeder gesunde Grund zur Betriebsstilllegung in Wegfall kommt. Die Direktion gibt weiterhin zu, daß ein Gewinn vorhanden ist und mit Verlust nicht gearbeitet zu werden braucht, und geschieht damit zu gleicher Zeit ein, daß die vom gelben pommerischen Arbeiterbund geforderten Lohnreduzierungen wirtschaftlich nicht begründbar sind.

Ihr hochgelehrtester Exek in Lande, Die ihr mit Predigen nichts bringt zustande, Und die ihr, laudstreichende Schlämer und Pränker, Lohne Labacen und halbstöckel Janker, Bengt nur die Köpfe und jagt, ihr Trüpfel, Heil sei der Schmede, dem Wassergeruchspfe!

G. Stähler.

Internationale Arbeiterbewegung.

Revolutionierung der Gewerkschaften in Norwegen und Finnland.

Der Anstieg des norwegischen Gewerkschaftsbundes lagte vom 21. September bis 2. Oktober in Christiania. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach der norwegische Gewerkschaftsbund keine volle Mitgliedschaft von den politischen Parteien erhält und gleichzeitig keine dieser Parteien finanziell unterstützen wird.

Die finnische Gewerkschaftsbewegung, die sich seit dem Bürgerkrieg unter kommunistischer Leitung befindet, hängt ebenfalls an andere Wege einzuschlagen. In einer der letzten Vorberathungen wurde beschlossen, den Sekretär Ojaegerst vom 1. G. G. einzuladen, in Finnland einige Vorträge über die internationale Gewerkschaftsbewegung zu halten.

Gewerkschaftliche Nachrichten.

Jahresfeier des christlichen Gesamtverbandes.

Am 21. und 22. Mai 1899 legte der erste Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Mainz. Am Anfang der 1920er Jahre wurde der Gesamtverband am 12. und 13. Oktober 1921 in einer Jahresversammlung in Köln zusammengeführt.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat gegen die Jesuitenpolitik recht erfolgreich gearbeitet. Diese Tatsache kann auch recht deutlich zum Ausdruck kommen, wenn die Tätigkeit der Jesuiten in der Lage der Arbeiter zu betrachten.

Literarisches.

Eine neue Schillerausgabe, eingeleitet von Studienrat E. Marquardt, Dozent der Berliner Volkshochschule, erschien im Verlag des Volkshochschul-Verlags u. Vertriebs-G.m.b.H. (Berlin NW. 40, Königsplatz 7). Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie glücklich alles vereint, was von Schiller heute noch lebendig ist, aber forscht, was nur philologischer Ballast wäre.

Dr. Max Quark. Die erste deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte der Arbeiterverbüderung 1848/49. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis des Marxismus. Preis brosch. 7,50 Mk. geb. 9 Mk. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. Aus der von Max Quark im Jahre 1900 herausgegebenen Broschüre „Die Arbeiterverbüderung von 1848/49“ ist nunmehr ein stattliches Buch von vierhundert Seiten geworden.

Es ist ein Verdienst des Genossen Quark, daß er uns durch sein Buch in die Details der Anfänge in der deutschen Arbeiterbewegung hineinführt. Ein Stück Geschichte in einer wichtigen wirtschaftlichen Übergangsperiode mit ihren sozialen und politischen Folgerungen liegt als Gesamtbild vor uns.

Gesundheitskalender 1925: Nicht „aus bänglichem Geseu“, sondern aus vorfordernem Sinn sollte ein jeder stets an seine Gesundheit denken, denn rechtzeitiges Vorbeugen ist besser und billiger als die spätere Heilung von Gesundheitschäden.

Verbandsnachrichten.

Ausschluß.

Celle. Peter Schillermann, Buch Nr. 20 106, eingetreten 1. 6. 1924; Karl Sommerfeld, Buch Nr. 161 811, eingetreten 12. 8. 1923; auf Grund § 14, Abs. d.

- Die Abrechnung vom 3. Quartal haben eingesandt:
Gau 1: Minden, Braunschweig, Groß-Hauslingen, Einbeck, Fallersleben, Hann.-Münden, Osterode, Celle.
Gau 2: Schöppenstedt, Kalbe, Neubaldensleben, Osterburg, Burg, Eilenburg, Hornburg, Köthen, Langernünde, Wittenberg, Bernburg, Dessau, Kösnig, Magdeburg, Schönebeck, Staffart, Lützen, Elbingerode.
Gau 3: Heegermühle, Wittenberge, Freienwalde, Schwiebus, Schönlank, Arnswalde, Guben, Jülichau, Flakow, Frankfurt (Oder).
Gau 4: Hagenow, Güstrow, Köslin, Lauenburg, Demmin, Lübz, Wolbeck, Jahns, Malotin, Anklam, Bützow, Loitz, Woiwast, Wisnau.
Gau 5: Oberkassung, Regnitz, Ratibor.
Gau 6: Wutzen, Aieka, Langka, Aue, Strebla, Waldheim, Dresden, Ochaß, Freiberg, Sebnitz, Leisnig, Leipzig, Großsch, Döbeln, Heidenau, Radeberg, Schöneck.
Gau 7: Triesch, Alkenburg, Merseburg, Waltershausen, Zeitz, Artenu, Sondershausen.
Gau 8: Karlstadt, Kronach, Kohlberg, Ansbach, Erlangen, Färth, Markredwitz, Rürnberg, Stadtfleinnach, Bamberg, Freiburg, Hof.
Gau 9: Fleck, Jfen, Wilsbiburg, Brückmühl, Messbach, Schörobhausen, Trostberg.
Gau 10: Entringen, Baiensfurt, Reudlingen.
Gau 11: Kreuznach, Eisenberg, Mannheim, Ladenburg.
Gau 12: Darmstadt, Höchst.
Gau 13: Homberg, Auerbach, M. Glöckbach, Düren, Krefeld.
Gau 14: Flensburg, Elmberg, Delmenhorst, Quickborn, Elmshorn, Harburg, Jchloe, Voienburg, Bremen, Glückstadt, Lauenburg.
Gau 15: Essen, Barmen, Münster, Hagen, Arnberg, Gummerich, Hemer, Herdecke, Duisburg.